



Rund um den Jahreswechsel sind überall in der Schweiz Kinder als Heilige Drei Könige unterwegs, bringen ihren traditionellen Segen und sammeln für Not leidende Gleichaltrige in aller Welt.

Bild: ©Mika Väisänen / Kindermissionswerk

Segen auch für benachteiligte Kinder

Zwischen Neujahr und dem Dreikönigstag sind über 10 000 Kinder und Jugendliche als Heilige Drei Könige verkleidet in der ganzen Schweiz unterwegs. Mit Liedern und Sprüchen bringen sie die Frohe Botschaft von Weihnachten zu den Menschen. Auf die Türen schreiben sie die Segensformel «C+M+B» (Christus mansionem benedicat), was so viel wie «Christus segne dieses Haus» bedeutet. Dabei sammeln die Sternsinger:innen Spenden für Kinderhilfsprojekte unter dem Motto «Kinder helfen Kindern».

Jedes Jahr wird ein anderer inhaltlicher Schwerpunkt gesetzt und ein Beispielland vorgestellt. So lernen die Kinder durch Bildungsmaterialien die Lebenssituation von Gleichaltrigen in anderen Teilen der Welt kennen. Beispielländer waren 2021 die Ukraine, 2022 die drei afrikanischen Länder Ägypten, Ghana und der Südsudan sowie

2023 Indonesien. 2024 wird anhand von Beispielprojekten in der Region Amazonien gezeigt, wo die Hilfe der Sternsinger:innen ankommt und wie Kinder gestärkt und geschützt werden können.

Die Tradition des Sternsingens reicht bis ins Mittelalter zurück und wird vor allem in den Alpenländern und in deutschsprachigen Regionen praktiziert. In der Schweiz wird die Aktion Sternsingen von Missio Schweiz seit 1989 in der Deutschschweiz organisiert und gemeinsam mit den Pfarreien vor Ort durchgeführt. Bei der Aktion Sternsingen 2023 konnten über 1,5 Mio. Franken gesammelt werden. Damit können über 240 Projekte für Kinder in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Ernährung und Kinderrechte weltweit gefördert werden. [Missio/SO/eko]

www.missio.ch

IBAN: CH61 0900 0000 1700 1220 9

Persönlich



Im Heiligen Geist

Ein ereignisreiches Jahr ist zu Ende gegangen. Es hinterlässt bei uns einen schalen Beigeschmack. Ängstlich und besorgt blicken wir in die Zukunft.

Wird der Ukraine-Krieg endlich beendet? Der Ukraine-Krieg hat Europa gespalten, das zur Zeit Einheit bitter nötig hat.

Im Geburtsland Jesu verhallt die Friedensbotschaft der Engel an der Krippe von Betlehem ungehört. Statt der Friedenshymnen der Engel geben Kanonen, Raketen und Bomben den Ton an. Keine der beteiligten Parteien nimmt Rücksicht auf die hilflosen Menschen zwischen den Fronten.

Der notwendige Erneuerungsprozess in der katholischen Kirche scheint trotz der Synode in Rom im Sand zu verlaufen.

Äusserungen von Kardinal Parolin, Kardinalstaatssekretär, «das Priestertum sei unveränderlich» lassen nichts Gutes erahnen. Solche Aussagen ignorieren den biblischen Befund und leugnen die historische Dimension der Kirche.

Möge das neue Jahr vom Hl. Geist erfüllt sein, sodass endlich Friedensverhandlungen in der Ukraine und im Heiligen Land möglich werden. Es braucht eine politische Lösung, welche die Menschen im Blick hat und nicht die Staatsräson.

Möge der Hl. Geist den synodalen Weg beflügeln, sodass Lösungen der Frage nach dem Zölibat und des Weiheamtes angestrebt werden, die jenseits des Horizontes des Machterhalts liegen und die Weite der kirchlichen Tradition im Blick haben. Denn die Ostkirchen kennen durchaus ein intaktes Priestertum, das ohne Zölibat auskommt.

Manfred Kulla, Obererth
dr.kulla@bluewin.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Weitere Gelder für Missbrauchsfälle

Die Bischöfe haben sich an ihrer Vollversammlung intensiv mit der Umsetzung der Massnahmen gegen den sexuellen Missbrauch befasst. Der Besuch der Bischöfe Felix Gmür und Joseph Bonnemain in Rom wurde diskutiert. Der Heilige Stuhl ist über den Prozess der Errichtung eines nationalen Straf- und Disziplinargerichts informiert und hat dazu grünes Licht gegeben. Die geplante Zusammenarbeit mit den Opferhilfeorganisationen wurde von den Bischöfen bekräftigt. Es ist der Bischofskonferenz ein grosses Anliegen, dass alle Fälle von sexuellem Übergriff niederschwellig gemeldet, professionell bearbeitet und korrekt aufgeklärt werden können, damit den Betroffenen Gerechtigkeit geschieht.

Der Genugtuungsfonds der römisch-katholischen Kirche wird von der Schweizerischen Bischofskonferenz (SBK) gemeinsam mit der Römisch-Katholischen Zentralkonferenz der Schweiz (RKZ) und der Vereinigung der Höheren Ordensoberen (VOS) getragen. Er leistet Genugtuungszahlungen an Betroffene von Missbrauch, unabhängig davon, ob die Fälle nach staatlichem oder kirchlichem Recht verjährt sind.

Der Fonds wurde in den letzten Jahren fünf Mal mit Fr. 500 000.– aus den drei Vertragspartnern SBK, RKZ und VOS alimentiert, wobei die Diözesen via SBK gemeinsam Fr. 300 000.– (60%), die kantonalkirchlichen Organisationen via RKZ Fr. 150 000.– (30%) und die männlichen Ordensgemeinschaften via die VOS Fr. 50 000.– (10%) beitrugen. Die Bischöfe stocken den Fonds erneut mit Fr. 300 000.– auf. [SBK/eko]

Roland Loos neuer Präsident

Die Generalversammlung der RKZ (Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz, der Zusammenschluss der kantonalkirchlichen Organisationen) wählte den Waadtländer Roland Loos zum neuen Präsidenten. Er folgt auf Renata Asal-Steger, Luzern, die das Amt vier Jahre innehatte. «Es geht jetzt zum einen darum, Kontinuität zu beweisen in der weiteren Bekämpfung von Missbrauchsfällen. Zum anderen muss die Kirche sich auch auf ihre positiven Seiten konzentrieren und Projekte wie den Synodalen Weg fortsetzen und die Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz stärken», äusserte der neue Präsident. Die

RKZ besteht seit 1971 und ist als Verein organisiert. Sie trägt dazu bei, dass die katholische Kirche ihre staatskirchlichen Aufgaben auf gesamtschweizerischer Ebene wahrnehmen kann, und setzt sich für demokratisches, solidarisches und unternehmerisches Handeln ein, das den Bedürfnissen des kirchlichen Lebens vor Ort Rechnung tragen soll. [WH/kath.ch/eko]

Bistum Chur

Prävention und Personalentwicklung im Fokus

Synodal beschlossen der Bischofsrat und die Biberbrunner Konferenz (Zusammenschluss aller landeskirchlichen Körperschaften des Bistums Chur) im Jahr 2024 die wichtige Präventionsarbeit und Sensibilisierung sowie Projekte im Bereich Personalentwicklung, Monitoring sowie eine optimierte Berufseinführung fortzuführen.

Seit mehr als einem Jahr steht die Prävention von spirituellem und sexuellem Missbrauch im ganzen Bistum an erster Stelle aller gemeinsamer Schwerpunkte. Die Sensibilisierung im Umgang mit Nähe und Distanz wurde und wird in allen Bistumskantonen fortlaufend gefördert und umgesetzt.

Ein weiteres Schwerpunktthema der Tagung bildete die Personalentwicklung – von der Studienwahl, dem Berufseinstieg bis zum Monitoring verfügbarer Fachkräfte, bistumsweltweit sowie qualifizierter Personal- und Fördergespräche. Panorama- und Fördergespräche sollen dual, konstruktiv und wertschätzend im Dreigestirn – Mitarbeiter, Vorgesetzter pastoraler Seite und Anstellungsbehörde – stattfinden.

Die Weiterführung und -entwicklung der laufenden Projekte wurde einstimmig genehmigt sowie die Finanzierung derselben gesichert. [NB/eko]

Netzwerktreffen des Jugendrates

Bischof Joseph Maria lädt junge Menschen des Bistums an ein Netzwerktreffen des Jugendrates, welches am *So, 14. Januar, von 13 bis 16.30 Uhr an Birmensdorferstrasse 50, in Zürich* stattfindet, ein. Es sollen engagierte und interessierte junge Menschen teilnehmen, um den Jugendrat effektiv und repräsentativ zu gestalten. [BK/eko]

Infos/Anmeldung: [🌐 jugendseelsorge.ch/jugendrat](https://www.jugendseelsorge.ch/jugendrat)

Kanton Uri

Vermittlung bei Konflikten

Maria Egli, die ehemalige Stellenleiterin des Hilfswerks der Kirchen Uri, hilft Menschen in Uri über ihre Pensionierung hinaus, ihre Konflikte einvernehmlich und fair zu lösen.

Das kostengünstige Angebot eignet sich bei familiären Konflikten wie Trennung oder Scheidung, bei Erb- oder Nachbarschaftsstreitigkeiten, Konflikten in Arbeitsteams usw. Als unabhängige Fachperson unterstützt die Mediatorin die Parteien, eine selbstbestimmte und tragfähige Lösung zu finden. [HdK/eko]

Informationen unter: [🌐 www.hilfswerkuri.ch/wir-helfen/mediation](https://www.hilfswerkuri.ch/wir-helfen/mediation) oder [✉️ mediation@hilfswerk.ch](mailto:mediation@hilfswerk.ch)

Vielfältiger Christbaumschmuck



Das Historische Museum Uri zeigt bis am *14. Januar* in seiner Weihnachtsausstellung auserlesenen Christbaumschmuck [Bild: Remigi Joller, Bürglen] aus der vielfältigen Sammlung, die der im 2015 in Schattdorf verstorbene Pfarr-Resignat Hans Aschwanden dem Museum vermacht hat. Sein Interesse an Kunst und sein handwerkliches Geschick brachten ihn dazu, in seiner Freizeit Kunstgegenstände, vor allem Klosterarbeiten und filigranen Weihnachtsschmuck, selber herzustellen, und begann schon in jungen Jahren, erlesene Raritäten zu sammeln. [WB/eko]

Die Ausstellung im Historischen Museum Uri ist mittwochs, samstags und sonntags von 13 bis 17 Uhr geöffnet. [🌐 www.hvu.ch](https://www.hvu.ch)

Weltkirche

Papst will mehr Frauen in Kommission

Franziskus will mehr Frauen in der Internationalen Theologenkommission im Vatikan. Bei einer Audienz für die Mitglieder der Kommission, die den Papst und das Glaubensdikasterium in theologischen Fragen beraten, bedauerte Franziskus, dass unter den derzeit 29 Mitgliedern nur fünf Frauen sind. «Da müssen wir Fortschritte machen. Frauen haben eine andere Fähigkeit zur theologischen Reflexion als wir Männer», sagte der Papst. Es sei ein grosser Fehler gewesen, die Kirche «zu vermännlichen». [cic/kath.ch/eko]

«Die Kirchensteuer ist nicht der entscheidende Grund»

Ist der Schwund der Kirchenmitglieder überhaupt noch zu stoppen? Darüber spricht Arnd Bünker in der neuen Folge des Podcasts «Laut + Leis» (🌐 www.kath.ch/podcast). Er leitet das SPI in St. Gallen und erforscht die Entwicklung der Kirchen in der Schweiz.

Von Sandra Leis / kath.ch / eko

Seit der Veröffentlichung der Pilotstudie zu den Missbrauchsfällen in der römisch-katholischen Kirche sind die Austrittszahlen sprunghaft angestiegen. Ein Beispiel: Im Kanton Aargau sind im September knapp 1200 Menschen ausgetreten. Das sind viermal so viele wie im selben Zeitraum im Vorjahr.

«Dass nach einer solchen Publikation viele Menschen austreten, ist normal», sagt Arnd Bünker nüchtern. Er leitet das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut (SPI) in St. Gallen und forscht seit vielen Jahren zur Religionslandschaft der Schweiz. Alarmierend wäre es, wenn die Austrittszahlen dauerhaft hoch blieben.

Negative Folgen für die Reformierten

Auf den ersten Blick erstaunen mich folgender Umstand: Wenn die römisch-katholische Kirche im Kreuzfeuer der Kritik steht, dann kämpft auch die evangelisch-reformierte Kirche mit Austritten. Arnd Bünker erklärt das so: «Die Distanzierung von der eigenen Kirche ist schon so gross, dass es keine Rolle spielt, was die eigene und was die andere Kirche ist.»

Abwärtstrend hält an

Auch ohne Skandale hält der Abwärtstrend bei beiden Landeskirchen an: War man vor fünfzig Jahren in der Schweiz entweder evangelisch-reformiert (leicht in der Überzahl) oder römisch-katholisch, so sieht das Bild heute ganz anders aus. Nur noch gut ein Fünftel ist reformiert (rund zwei Millionen), ein Drittel ist katholisch (rund drei Millionen) und ein Drittel ist konfessionslos. Der Rest (zehn Prozent) besteht aus anderen Religionsgemeinschaften.

Von der Migration profitiert

Auffällig ist: Die Verluste bei der römisch-katholischen Kirche sind deutlich kleiner als bei ihrer Schwesterkirche. «Die katholische Kirche konnte von der sogenannten Gastarbeitermigration und weiteren Migrationen profitieren, weil Katholik:innen in die Schweiz eingewandert sind», sagt Arnd Bünker.

In absoluten Zahlen seien die Mitgliederzahlen einigermassen stabil, doch im Ver-

gleich zur Gesamtbevölkerung verliere auch die katholische Kirche an Mitgliedern.

Die Entfremdung von der Kirche

Heute haben viele Menschen keinen Bezug mehr zur Kirche. Sie ist ihnen fremd. Die Kirchensteuer sei nicht der entscheidende Grund für einen Austritt, sondern die Entfremdung, sagt Arnd Bünker. «Das Geld wird erst dann zum Grund, wenn die Sache nicht mehr stimmt. Wenn ich mit dem Glauben nichts mehr anfangen kann und die Kirche nicht mehr brauche, dann ist es logisch, dass ich mich frage, weshalb ich das noch bezahlen soll.»

Basel ist Rekordhalterin

Starken Zuwachs gibt es einzig bei den Konfessionslosen. Rekordhalterin ist die Stadt Basel: Dort bezeichnet sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung als konfessions- oder religionslos. Noch vor zehn Jahren war der typische Konfessionslose urban, männlich und gut verdienend.

Heute sieht das anders aus: «Die Zahlen der Austretenden sind bei Männern und Frauen fast identisch», sagt Arnd Bünker. Eine starke Differenz gebe es hingegen zwischen Stadt und Land: «Die Entfremdung von den Kirchen ist im urbanen Umfeld stärker verbreitet als im ländlichen Umfeld, was sich mit der Konkurrenzsituation erklären lässt.» Auf dem Dorf und im Tal spiele die Kirche noch eine andere Rolle, um die man gar nicht herumkomme.

Konfessionslosigkeit wird zur Normalität

Gleichwohl: Die Säkularisierung und die Individualisierung schreiten voran und beschleunigen den Mitgliederschwund. «Der Einfluss der institutionalisierten Religionen in der Gesellschaft geht zurück. Das spüren in der Schweiz vor allem die beiden grossen Landeskirchen», sagt Arnd Bünker. Doch man sehe auch, dass andere Religionsgemeinschaften zahlenmässig nicht davon profitieren. Das heisst: «Die Konfessionslosigkeit wird zur kulturellen Normalität, und darauf müssen sich die Kirchen einstellen.»

Der Landeskirche geht es wie dem Turnverein

Bleibt die grosse Frage nach dem Wie. Auch Arnd Bünker hat kein Patentrezept, doch er



Experimente und neue Versuche schlägt Arnd Bünker den Kirchen vor. Bild: Archiv Pfarreiblatt

sagt: «Es geht nicht um alles oder nichts. Sondern um einen Wechsel der institutionellen Gestalt. Wenn wir uns auf das kleinräumige Pfarreisystem beschränken, dann glaube ich, dass unsere Kirchen, auch die reformierte, keine Zukunft haben werden. Wie der Turnverein bietet jede Pfarrei ein Vollprogramm an, das viele Menschen gar nicht mehr wollen. «Wir wissen, dass Menschen heute viel individualisierter als früher die Auseinandersetzung mit Religion und Spiritualität suchen.»

Freiheit von Menschen ernst nehmen

Zudem wisse man aus der Forschung – und das sei besonders für die katholische Kirche eine Knacknuss –, dass die Auseinandersetzung mit Religion nur gelinge, wenn die Kirche die Freiheit von Menschen wirklich ernst nehme. «Das heisst, die Kirche muss Menschen begleiten, Ambivalenzen und Unsicherheiten aushalten.» Die Kirche setze immer noch auf Sicherheit, auf das Planbare und Regelmässige. «Eigentlich müssten wir jetzt den Mut haben, den Hebel umzudrehen und grosse Beträge umzulenken in Experimente und neue Versuche.» Das erfordert eine grosse Offenheit und Bereitschaft, auch ein Scheitern in Kauf zu nehmen und daraus für die Zukunft zu lernen.

«Tankstelle-Dankstelle»

Eingeladen zum 12. Pastoralforum waren alle, die sich durch ein interessantes Referat und ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm zum Thema inspirieren lassen wollten.

Organisiert wurde der Anlass vom Seelsorgerat Kanton Schwyz (SKS). «Nicht die Glücklichen sind dankbar. Es sind die Dankbaren, die glücklich sind». Mit diesen Worten begrüßte Antonia Fässler, Co-Präsidentin SKS, die Teilnehmenden. Den ersten Impuls zum Thema Tankstelle setzte Anemarie Brunner mit der biblischen Geschichte «Gebt ihr ihnen zu essen». Sie endete mit der Frage: «Welche Nahrung brauchen wir heute? Welchen Kraftstoff brauche ich?»



Referent Matthias Willauer. Bild: Oliver Kempf

Die drei Grundsehnsüchte des Menschen

Matthias Willauer, Theologe und Leiter der «Arbeitsstelle für Glaubens-Erneuerung», begann sein Referat mit der Situation der Kirche in der heutigen Zeit. Sie werde durchgeschüttelt von Themen wie Missbrauch, Mitgliederschwund, Ruf nach Veränderung, die zum Fall der Kirche beitragen. Auch Krisen wie Corona, Klimaerwärmung, Kriege und persönliche Krisen prägen die aktuelle Situation und können verunsichern.

Wenn in der heutigen Zeit für viele Menschen die Selbstperformance und das Sammeln von Likes im Vordergrund stehen, so habe letztlich jeder Mensch drei Grundsehnsüchte: Geliebt und angenommen sein, so wie er ist; Gemeinschaft erfahren und selbst lieben können; eine Aufgabe haben.

Wo können diese Sehnsüchte gestillt werden? Diese Frage bildete die Überleitung zum Thema, wie Kirche mit ihrer jahrhundertelangen Erfahrung «Tankstelle» sein könne. Die Kirche sei mehr als ein Kraftort, sagte Matthias Willauer. Sie sei Ort der Be-

gegnung, zuerst mit Gott, mit den anderen und auch mit sich selbst. Die Kirche als Leib Christi gehe über konfessionelle Grenzen hinaus und sei sichtbarer Ort der unsichtbaren Gegenwart Gottes. So könne sie ein Ort der Sammlung, der Ruhe, des Stärkens und des Auftankens sein. Selbst Jesus brauchte Tankzeiten, in denen er sich ausruhte, betete und «chillte».

Im Danken liegt die Haltung des Empfangens

Im zweiten Teil des Referates stand die «Dankstelle» im Zentrum. Das Wesentliche in unserem Leben sei Geschenk und alles Gute im Leben komme letztlich von Gott. So liege im Danken selbst die Kraft, da der Dankende in der Haltung des Empfangens sei. Was wir selbst erhalten haben, können und sollen wir auch weitergeben. So sei an Pfingsten durch den Heiligen Geist die Liebe in die Herzen der Menschen ausgegossen worden. Diese Erfahrung des erfüllt seins habe die Kraft, unsere Kirche und die Welt verändern zu können.

So schloss Matthias Willauer sein zweiteiliges Referat ganz konkret mit dem Auftrag ab: Let's do it! Unter den kirchlichen Angeboten soll es nicht nur niederschwellige geben, sondern schwellenlose, die auch «Ungeübte» und Menschen jeden Alters und Geschlechts willkommen heissen. Daneben braucht es aber auch Wege der Vertiefung und des intensiven Auseinandersetzens. Die Kirche soll ihre Botschaft den heutigen Menschen verständlich verkünden, sie soll Kraftort und Fundament sein für konkrete Nächstenliebe und Taten der Gerechtigkeit.

Diese Ausführungen wurden durch die musikalischen Intermezzi von Marlene Fässler am Akkordeon und Toni Bürgler am Bass bereichert und mit wunderbaren Klängen ergänzt. Eindrücklich waren auch die kurzen Statements der Kunstschaffenden Martha Ziegler, Koni Reichmuth und Severin Leuzinger. Sie zeigten in Bildern, wo und wie sie immer wieder neu auftanken und auch danken können.

Letzter Teil dieses Morgens bildete die Diskussion in Kleingruppen zu folgenden Fragen: Sammeln und Aussenden: gibt es beides in meinem Leben und jenem der Kirche? Wo erlebe ich die Kirche als Tankstelle? [Antonia Fässler/eko]

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

30.12.: Pfarrer Ruedi Heim
6.1.: Pfarrerin Lea Wenger-Scherler
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Kath. Gottesdienst zum Dreikönigsfest aus Olten

7.1., 10 Uhr, SRF 1, auch Radio SRF 2

Radiosendungen

Perspektiven: Sinnstiftung in Krisenzeiten

Auf Viktor Frankls «Logotherapie» bauen heute therapeutisch-philosophische Schulen auf. In der aktuellen Krisenzeit Sinnstiftendes aufzeigen möchte auch Alexander Batthyány in Wien.
31.12.: 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven: Die Forscherin, die auszog, um das Glück zu finden

Simone Harre hat ihr eigenes Unglück zum Glück geführt.
1.1.: 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Radio-Predigten

31.12.: Moni Egger, Thalwil
Mo, 1.1.: Andrea Meier, Bern
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

31.12.: Viktor Hürlimann, Rothenthurm
1.1.: Walter Arnold, Altdorf
7.1.: Bruno Werder, Schattdorf
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr,
Radio Central

Liturgischer Kalender

31.12.: Fest Heilige Familie Lesejahr B
Sir 3,2–6.12–14; Kol 3,12–21;
Lk 2,22–40

Mo, 1.1.: Neujahr Gottesmutter Maria LJ B Weltfriedenstag

Num 6,22–27; Gal 4,4–7; Lk 2,16–21

Sa, 6.1.: Drei Könige, Erscheinung des Herrn Lesejahr B

Jes 60,1–6; Eph 3,2–3a.5–6; Mt 2,1–12

7.1.: Taufe Jesu, Lesejahr B Ende der Weihnachtszeit

Jes 42,5a.1–4.6–7; Apg 10,34–38;
Mk 1,7–11

10 000 Kinder und Jugendliche bringen Segen

Zwischen Neujahr und dem Dreikönigstag sind auch im kommenden Jahr wieder in der ganzen Schweiz Sternsinger:innen unterwegs. Als Heilige Drei Könige verkleidet, gehen sie singend von Haus zu Haus, bringen den Segen Gottes und bitten um Spenden für Not leidende Kinder in Amazonien.

Von Siegfried Ostermann, Missio / eko

Die Aktion Sternsingen 2024 stellt die Bewahrung der Schöpfung und den Erhalt der Lebensgrundlagen für kommende Generationen in den Mittelpunkt. Unter dem Motto «Gemeinsam für unsere Erde – in Amazonien und weltweit» hilft das Engagement der Sternsinger:innen benachteiligten Kindern im globalen Süden, den Weg zu einem verantwortungsvollen Umgang mit der Natur und der Bewahrung ihres natürlichen Lebensraums zu finden. Die Sternsinger:innen sind so ganz im Sinne des Apostolischen Schreibens «Laudate Deum» von Papst Franziskus unterwegs.

«Die Natur gibt uns alles, was wir brauchen»

Im Amazonas, dem grössten Regenwald der Welt, lebt im Dreiländereck von Peru, Brasilien und Kolumbien die indigene Volksgruppe der Tikuna. Auch Valeria, das Mädchen auf dem Plakat zur Aktion Sternsingen, lebt dort im kleinen Dorf Santa Sofia. «Die Natur gibt uns alles, was wir brauchen», sagt sie. «Der Regenwald ist unser Garten, in dem wir Gemüse und Obst anbauen.» Nicht immer war das so. Um fruchtbares Land zu gewinnen, haben die Tikuna früher Brandrodung betrieben. Aber die Böden



Allein im vergangenen Jahr haben Kinder, Jugendliche und Erwachsene rund 8000 Setzlinge in Waldgärten gepflanzt.
Bilder: © Florian Kopp / Kindermissionswerk

waren nur kurze Zeit fruchtbar. Dann musste wieder ein Stück Urwald gerodet werden.

Die kolumbianische Nichtregierungsorganisation «Wege der Identität» – «Fundación Caminos de Identidad» kurz Fucai genannt – arbeitet seit rund zwanzig Jahren mit den Tikuna zusammen. Die Arbeit von Fucai, die durch die Aktion Sternsingen unterstützt wird, fördert den Wissens- und Erfahrungsaustausch zwischen den einzelnen Generationen und deren die Schöpfung achtende Traditionen. So sollen die bedrohte Natur und ihre Lebensgrundlagen erhalten oder neu belebt werden.

Dazu organisiert Fucai regelmässig sogenannte «Lebendige Klassenzimmer» – «Aulas Vivas» für die Kinder und Jugendlichen der Tikuna aus den drei Ländern. So lernen die Kinder etwa spielerisch mit dem Blasrohr, mit dem früher gejagt wurde, umzugehen. Sie erlernen auch wieder die Sprache der Tikuna, damit sie nicht verloren geht.

Selbstbewusst im Leben

Die Kinder lernen in den «Aulas Vivas» auch Früchte, Gemüse und Heilpflanzen kennen, die sie für das Leben brauchen. Sie legen mit Setzlingen einen Waldgarten an. Dank dem Einsatz von Fucai konnten die Brandrodungen gestoppt werden und die Familien können von ihren Waldgärten le-

ben, mit Rücksicht auf ihre Traditionen. Die jungen Menschen in Amazonien und hier bei uns sind sich bewusst, dass die sicht- und spürbaren Klimaveränderungen die Umwelt und damit ihr zukünftiges Leben grundlegend bedrohen. Wir alle können etwas dagegen tun. Aber dafür braucht es die Anstrengungen auf allen Ebenen und in allen Lebensbereichen. Wenn die Sternsinger:innen unterwegs sind, dann wollen sie auch darauf aufmerksam machen: Die Klimagerechtigkeit fängt bei jeder und jedem von uns an. Gemeinsam sind wir stärker und wirksamer, um Gottes Schöpfung, unser gemeinsames Haus, zu schützen und für die kommenden Generationen zu erhalten.



Stolz zeigen die Kinder die Früchte aus dem Waldgarten.



Spielerisch üben die Mädchen und Jungen, mit Blasrohr, Pfeil und Bogen zu schiessen.

«Das Wort hat seinen zentralen Ort»

Immer wieder bemühen sich Seelsorger:innen, auf kreative Weise Gottes Wort in den Predigten den Gläubigen näher zu bringen. Was eine gute Predigt ausmachen kann, das weiss Franziska Loretan-Saladin. Sie lehrte mehr als 20 Jahre lang Homiletik an der Universität Luzern.

Von Wolfgang Holz / kath.ch / eko

Unlängst ging ein Diakon im Sonntagsgottesdienst anlässlich des Chilbigottesdienstes mit dem Mikrofon zwischen den Bänken auf und ab und präsentierte den Gläubigen eine rosarote Magenbrottüte.

Er schilderte ihnen seine Begeisterung für die Chilbi und seine Emotionen. «Die Chilbi war für mich immer der Himmel auf Erden, und ich hoffe, Sie haben persönlich auch schon himmlische Stunden erlebt», richtete er seine Predigtworte an die Gottesdienstgemeinde. Sein zur Predigt mitgebrachtes Magenbrot verteilte er übrigens nach der Messe brüderlich an Chilbi-Hungrige.

Er praktiziert diesen freien Predigtstil bevorzugt an besonderen Anlässen wie Weihnachten oder eben an der Chilbi. «Ich will mich nicht unter Druck setzen und diese Art der Predigt überstrapazieren. Mein Ziel ist es, stets geschwisterlich bei der Predigt zu reden, so eben, wie man mit den Leuten sprechen würde.»

Eine Predigt sollte nicht nur den Kopf ansprechen, sondern auch das Herz

Kein Zweifel: Eine Predigt ist ein wichtiger Bestandteil der katholischen Eucharistiefeier und kann Kirchgänger:innen etwas bieten: Zum Nachdenken anregen, zur persönlichen Erbauung beitragen, Mut machen und Menschen in ihrem Glauben bestärken. Eine Predigt sollte nicht nur den Kopf ansprechen, sondern auch das Herz.

Inspiziert von Literatur, Poetik, Dramaturgie und Journalismus

Das sieht auch Franziska Loretan-Saladin so. Von 1999 bis im Sommer dieses Jahres war sie Lehrbeauftragte für Homiletik an der Theologischen Fakultät an der Universität Luzern und bis 2014 am Seminar Dritter Bildungsweg. Für die Predigtlehre liess sie sich inspirieren von Literatur, Poetik, Dramaturgie und journalistischem Schreiben.

«Eine gute Predigt gibt den Menschen etwas mit», ist die 63-Jährige überzeugt. Eine gute Predigt könne auch emotionale und persönliche Momente enthalten, um Gläubigen den Zugang zu Glaubensfragen und zu Gott zu eröffnen.

Predigt nicht länger als sieben bis zehn Minuten

Wobei eine Predigt gleichzeitig authentisch bleiben und zur predigenden Person passen müsse. «Eine Predigt vom Papier abzulesen, kommt allerdings nicht gut an», stellt sie klar. Auch sollte eine Predigt nicht länger als sieben bis zehn Minuten dauern.



Für Franziska Loretan-Saladin sind die Prediger:innen glaubwürdig als Zuegen der Botschaft Gottes.

Bild: zVg

Wenn Franziska Loretan-Saladin die Bedeutung einer Predigt für den Gottesdienst in Prozentzahlen ausdrücken müsste, «würde ich sagen: 40 bis 50 Prozent. Spätestens nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil hat das Wort seinen zentralen Ort auch im katholischen Gottesdienst.» Will heissen: Die Predigt ist «Teil der liturgischen Handlung» gemäss Liturgiekonstitution Nr. 35 und hat damit mehr Gewicht erhalten.

«Eine Predigt sollte nicht länger als sieben bis zehn Minuten dauern»

Franziska Loretan-Saladin

Moralpredigt ist ein No-Go

Dabei sei freies oder anderes Predigen immer wieder in katholischen Kirchen anzutreffen, um Menschen das Wort Gottes näher zu bringen. In ganz unterschiedlichen Formen: Von der Dialogpredigt bis zum

Predigt-Slam. «Ein absolutes No-Go ist die Moralpredigt.» Wobei Predigende – Priester, Diakone, Theolog:innen, Seelsorgende – prinzipiell durchaus auch mal aktuelle lokale Themen und Missstände beziehungsweise politischen Konfliktstoff in der Predigt aufgreifen dürften: «So lange der Prediger seine Äusserungen als seine persönliche Meinung kennzeichnet und dies nicht im Sinne eines überzogenen Amtsverständnisses tut.» Denn die Predigerin agiere ja durch ihre Glaubwürdigkeit als Zeugin der Botschaft Gottes, so Franziska Loretan-Saladin. Grundsätzlich gebe es gesellschaftskritische Predigten auch heutzutage immer wieder. «Gott sei Dank! Aber es geht im Vergleich zur Zeit der Befreiungstheologie heute vielleicht etwas zahmer zu in der Predigt.»

Kirchgemeinschaft zwischen 50 und 60 plus

Dass trotz vieler Möglichkeiten zu predigen, heutzutage in den meisten Fällen noch immer klassisch vom Ambo das Wort an die Gläubigen gerichtet wird, hängt laut Franziska Loretan-Saladin nicht zuletzt auch damit zusammen, dass die meisten Kirchgänger:innen eben in der Altersgruppe zwischen 50 und 60 oder noch älter zu finden seien. Wobei diese auch für Neues zu begeistern sind.

Predigen wie in Nigeria

Das weiss auch Baars Pfarrer Anthony Chukwu. Frei zu predigen gehört für ihn längst zur Routine. Dabei hat sein Rundgang mit dem Mikrofon durch die Bänke sogar etwas Tänzerisches – wenn er sich beim Sprechen hin und her bewegt. «Ich praktiziere diesen Stil seit 30 Jahren schon, denn so kenne ich das Predigen aus meiner Heimat Nigeria».

«Es gefällt mir, nahe bei den Menschen zu sein»

Von vielen Menschen erhalte er die Rückmeldung, dass ihnen dieser Predigtstil gefällt und sie sich angesprochen fühlen. «Ich spreche beim Predigen frei, aber ich beschäftige mich zuvor auch so lange mit dem Thema der Predigt, dass dieses ein Teil von mir wird. Es gefällt mir, nahe bei den Menschen zu sein, und ich empfinde es wohlthuend, und die Menschen schätzen es.»

«Der Vatikan hat bedeutenden politischen Einfluss»

Manuela Leimgruber ist die erste Schweizer Botschafterin im Vatikan. Im Gespräch berichtet sie von ihren Aufgaben. «Der Heilige Stuhl ist ein wichtiger internationaler Akteur», dessen «Guten Dienste» künftig wichtiger werden könnten.

Von Annalena Müller / kath.ch / eko

Sie sind Botschafterin beim Heiligen Stuhl. Ist der Posten ein diplomatisches Abstellgleis oder ein Karrieresprungbrett?

*Manuela Leimgruber**: Gleich vorweg: Für mich ist dies ein Wunschposten. Rund 170 Botschaften sind beim Heiligen Stuhl akkreditiert, davon sind über 90 in Rom.

Der Botschafterposten beim Heiligen Stuhl ist in unserem Departement begehrt. Ich empfinde die Ernennung daher auf keinen Fall als Verfrachtung aufs Abstellgleis, sondern schätze mich glücklich und fühle mich geehrt, dass der Bundesrat mir die Aufgabe anvertraut hat, die Schweizer Interessen beim Heiligen Stuhl zu vertreten.

Welches sind ihre Hauptaufgaben als Schweizer Botschafterin beim Vatikan?

Wir pflegen eine rege Besuchsdiplomatie. Anfang November war Bundespräsident Berset im Vatikan. Er führte Gespräche mit dem Papst, mit Kardinalstaatssekretär Parolin und dem Kommandanten der Schweizer Garde. Das Botschaftsteam bereitet solche offiziellen Besuche vor und wir geben inhaltliche Inputs.

War die Missbrauchskrise Thema bei Alain Bersets Besuch?

Ja, das Thema wurde auch besprochen. Leider kann ich Ihnen zu den Inhalten der Gespräche nicht mehr sagen.

Sie sind Katholikin, ist das von Vorteil, um sich im Vatikan Gehör zu verschaffen?

Aus meiner Sicht spielt es keine Rolle, weder welcher Glaubensrichtung ein Diplomat oder eine Diplomatin angehört, noch ob jemand überhaupt gläubig ist. Es geht um die Beziehungspflege zwischen Staaten und dem Heiligen Stuhl. Was viele vergessen: Der Heilige Stuhl ist nicht nur Kirche, sondern auch Ständiger Beobachter bei der UNO und anderen internationalen Organisationen.

Welche Rolle spielt der Vatikan weltpolitisch?

Der Heilige Stuhl ist ein wichtiger internationaler Akteur. Die katholische Kirche verfügt weltweit über ein grosses Netz, das weit über das Schweizer Vertretungsnetz hinaus-

geht. Der Vatikan ist in anderen Staaten ja nicht nur über seine Nuntiaturen präsent, sondern auch über die Ortskirchen. Und Kirchen gibt es oft in den abgelegensten Orten. Dazu kommen Bildungs- und Gesundheitseinrichtungen. Dank diesem grossen Netz verfügt die Kirche über einen enormen Informationsschatz. Sie ist nahe bei den Menschen und verfügt so über ein Frühwarnsystem zum Beispiel bezüglich möglicher Unruhen.



Manuela Leimgruber; «Die politische Seite des Vatikans wird in der Öffentlichkeit unterschätzt.»

Bild: zVg

Haben Sie in Ihren früheren diplomatischen Tätigkeiten auf die Hilfe der Kirche zurückgegriffen?

Zuletzt war ich in Kenia und davor in Kolumbien stationiert. An beiden Orten pflegte ich enge Kontakte zu den Kollegen der Nuntiatur. Das war sehr hilfreich, um ein besseres Verständnis von der Lage vor Ort zu erhalten. In Kolumbien haben wir besonders im Rahmen der Friedensbemühungen mit den Ortskirchen zusammengearbeitet.

Wie kann man sich die Zusammenarbeit konkret vorstellen?

In Kenia zum Beispiel hat die Botschaft auch mit den religiösen Führern des Landes zusammengearbeitet. Da ging es vor allem

darum, Konflikte bei Wahlen zu verhindern. Die katholische Kirche war auch Teil dieser Plattform. Gerade in Bevölkerungen, die sehr gläubig sind, haben religiöse Autoritätspersonen einen grossen Einfluss auf die Menschen. Ihr Aufruf zum Gewaltverzicht wird oft respektiert!

Jeden Tag scheint ein neuer Brandherd auf der Welt aufzutauchen. In der multipolaren Welt wird die Lage unübersichtlicher, Allianzen brüchiger und Vertrauen ist Mangelware. Welche Rolle spielen die «Guten Dienste» des Vatikans künftig?

Der Heilige Stuhl wird keinem Block zugeordnet und hat eine – ich würde sagen – weltumspannende Sicht. Genau dafür wird er von vielen staatlichen Akteuren respektiert und geschätzt. Das Friedensengagement des Heiligen Stuhls ist breit anerkannt. Auch in jüngster Zeit konnte man sehen, dass seinen Vertretern Türen offenstehen, die anderen verschlossen bleiben.

Können Sie ein Beispiel nennen?

Der Sondergesandte des Papstes für den Krieg in der Ukraine wurde sogar in China empfangen, von einem Staat also, der nicht einmal diplomatische Beziehungen mit dem Heiligen Stuhl unterhält. Der Heilige Stuhl hat seine «Guten Dienste» auch im Nahen Osten angeboten für die Freilassung der von der Hamas festgehaltenen Geiseln und für Friedensbemühungen. Am Schluss sind es aber immer die Konfliktparteien, die entscheiden, ob sie «Gute Dienste» in Anspruch nehmen und wem sie solche übertragen möchten.

Was ich bestätigen kann, ist, dass ich bis jetzt überall im Ausland Kollegen des Heiligen Stuhls vorgefunden habe, welche über einen grossen Informationsschatz verfügen. Auch im Vatikan arbeite ich bestens mit meinen Gesprächspartnern zusammen.

Wie war ihr Antrittsbesuch beim Papst?

Das war ein sehr schönes und sehr bewegendes Erlebnis. Er hat sich viel Zeit für ein Vieraugengespräch genommen.

**Manuela Leimgruber (52) ist seit 2001 für das EDA tätig. Sie übte Mandate in Israel, Kolumbien, Nairobi und Kenia aus.*

Pfarreiblatt Schwyz

Mit Gott ins neue Jahr

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
25. Jahrgang
Nr. 1–2024
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenastrasse 10
6005 Luzern
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 2 (13.–26.1.): Sa, 30. Dez.
Nr. 3 (27.1.–9.2.): Sa, 13. Januar

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Adressänderungen

Pfarreisekretariat Altendorf
Telefon 055 442 13 49
pfarramt@pfarrei-altendorf.ch

Pfarreisekretariat Lachen
Telefon 055 451 04 70
sekretariat@kirchelachen.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Du zeigst mir den Weg,
der zum Leben führt.
Du beschenkst mich mit Freude,
denn Du bist bei mir;
aus Deiner Hand
empfange ich unendliches Glück.**

Ps 16,11